

Sehen, was verschwindet Von Ozeanen, Aquarien und Apokalypsen

Der Ozean war die Beschämung der Moderne. Alles, fast alles hatte sie erschlossen. Vermessen. Benannt. Klassifiziert. Verwertet. Musealisiert. Stolz schritt sie über die Lande, durch die Wüsten, Bergtäler, Steppen, Auen, Wälder. Mitunter kam ihr dabei ein alter Vers über die Lippen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, was auf Erden kriecht!“ Und tatsächlich – alles war der Moderne untertan geworden oder sollte es in Kürze werden. Fast alles. Da draußen, unter jener unentwegt unruhigen Oberfläche, unter den freiheits- und todbringenden Wellen des Ozeans, da ruhte – oder rumorte? Oder tobte? – etwas Dunkles, Großes, Anderes... Ja, was denn eigentlich?

Bis weit ins 19. und 20. Jahrhundert hinein stand der Ozean im Widerspruch zur ersehnten Machtfülle des Menschen. Erst im Jahr 2000 schien letztere mit der These vom Anthropozän als der ersten Epoche, in der der Mensch zum bestimmenden geologischen Faktor geworden sei, erreicht worden zu sein. Menschliche Macht war im buchstäblichen Sinne oberflächlich geblieben, einmal abgesehen vom Bergbau. So verwundert es nicht, dass nach der Globalisierung des Raumes über dem Wasser die Globalisierung des Raumes unter Wasser intensiviert wurde. Wie Sigmund Freud und andere Psychologen um 1900 in das menschliche Unbewusste hinabtauchten, um das dunkle, wabernde, widerspenstige „Es“ im Dienste des „Ichs“ zu kolonisieren – Ziel der Psychoanalyse sei es, so Freuds berühmte Sätze, „das Ich zu stärken ... und seine Organisation auszubauen, so daß es sich neue Stücke des Es aneignen kann. Wo Es war, soll Ich werden“, so haben Forscher, Entdecker, Abenteurer und Sportler seit der Neuzeit ihre Lote in den Ozean sinken lassen, haben sie in der Tiefe mit Tauchglocken, Tauchtonnen, Tauchhelmen, Druckluftbehältern experimentiert. Es galt, dem Ozean seine Geheimnisse zu entlocken. Gerade im 19. Jahrhundert, da alles *bezeichnet* werden musste, war der gewaltige, leere Signifikant des Ozeans unerträglich. Doch ein Problem stellte sich: Unter Wasser war es *dunkel*. Um zu sehen, was es da zu sehen gab, aber nicht *sichtbar* war, bedurfte es eines *Mediums*. Zu diesem Medium sollte das moderne Glasaquarium werden.

Auf Sizilien entwickelte die autodidaktische französische Naturforscherin Jeanne Villepreux-Power die ersten transparenten Aquarien, um Kopffüßer, die Großen Papierboote (*Argonauta argo*), zu studieren. Hier wird das Paradox der modernen Forschung greifbar: Um das natürliche Verhalten von Lebewesen zu studieren, mussten sie, da noch keine Unterwasserkameras und -scheinwerfer oder Peilsender zur Verfügung standen, in eine unnatürliche Umgebung überführt werden.

Während Villepreux-Powers Interesse primär biologischer, also wissenschaftlicher Natur war, ging ihr britischer Kollege Philip Henry Gosse, auch er ein Autodidakt, anders vor. Hatte die Französin das moderne Glasaquarium entwickelt, so war es an Gosse, es mit poetischer Sprache für den Heimgebrauch zu popularisieren. Mit seinem populärwissenschaftlichen Bestseller *The Aquarium: An Unveiling of the Wonders of the Deep Sea* (1854) begründete er den modernen Aquarienboom. Dabei lag ihm nichts ferner, als Aquarien in dekorative Heimaccessoires zu verwandeln. Er konzipierte sie vielmehr als Mysterienschreine, die wie Hausaltäre aufgestellt werden sollten, um Gottes Designgenie zu kontemplieren und zugleich Naturkunde zu betreiben. Für Gosse stellte das keinen Widerspruch dar. Studierte er beispielsweise Krabben unter seiner Lupe, fühlte er sich alsogleich an *Matthäus 13, 47,48* erinnert: „Abermals ist das Himmelsreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, womit man allerlei Gattung fängt.“ Nicht zuletzt war ihm das Aquarium ein apokalyptisches Gerät. Die „Enthüllung der Wunder“, die sein Buch versprach, spielt auf die Apokalypse an. Ursprünglich meinte „Apokalypse“ nicht den alles vernichtenden Weltuntergang, sondern die „Enthüllung“, im Griechischen „*apokálypsis*“. In die Bibel war die Apokalypse über das hebräische Wort „*gala*“ (aufdecken, entblößen, klar machen) gelangt. Das Ende ist die Klärung. Genau das sollten Aquarien leisten – „klar machen“. Ist es ein Zufall, dass das Neue Jerusalem in der *Offenbarung des Johannes* eine Stadt aus Glas ist?

Durch die transparenten Scheiben des Aquariums, so Gosses Hoffnung, würden sich den Menschen die letzten Geheimnisse der Schöpfung enthüllen – ein kleiner Schritt hin zum jüngsten, alles klärenden Gericht. Doch wie so viele religiöse Hoffnungen erfüllte sich auch die von Gosse nicht. Nicht nur blieb der von ihm zu Lebzeiten erwartete, vielleicht sogar ersehnte Weltuntergang aus. Seine Popularisierungsinitiative läutete auch die heute in voller Blüte stehende Profanierung, Kommerzialisierung und Touristisierung jener ozeanischen, aus Gosses Sicht göttlichen „Wunder“ ein, die, um zugänglich gemacht zu werden, wie schon Villepreux-Powers Papierboote, entfremdet und verfremdet werden mussten. Wie jedes Medium vermittelt das Aquarium etwas, das es zugleich in etwas anderes verwandelt.

Jörg Scheller, 2019